

350 JÄHR. JUBILÄUM DES KÖNIGLICHEN
GYMNASIUMS DUISBURG UND EINWEIH-
UNG DES NEUEN SCHULGEBÄUDES

Willkommen!



Zum 17. Oktober 1909.



350 JÄHR. JUBILÄUM
DES GYMNASIUMS DUISBURG
UND EINWEIHUNG DES NEUEN
SCHULGEBÄUDES

DOCTRINA ET PIETAS CONSOCIATA VIGET

KUNSTDRUCKEREI JRMSCHER & FRINGS, DUISBURG

FEST-PROGRAMM

SONNTAG, DEN 17. OKTOBER 1909.

Nachmittags 5 Uhr in der Aula des neuen Gymnasiums:

Aufführungen durch Schüler des Gymnasiums:

- 1) Alkestis von Euripides (Musik von Gluck);
- 2) Palaeophron und Neoterpe — „Die alte und die neue Zeit“ von Goethe.

Abends 8 Uhr c. t. in dem kleinen Festsaal des Burgackers zu Duisburg:

Begrüßung der früheren Schüler und Festkommers.

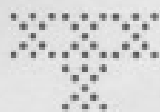
MONTAG, DEN 18. OKTOBER 1909.

Vormittags 11 Uhr in der Aula des neuen Gymnasiums:

Festakt und Uebergabe des von den früheren Schülern gestifteten Gemäldes (des bisher vollendeten Mittelbildes).

Nachmittags 3 Uhr im großen Saale der städtischen Tonhalle zu Duisburg:

Festessen.



Das 300jährige Jubiläum des Gymnasiums zu Duisburg.

(Aus dem Schulbericht.)

An dem darauf folgenden Tage, dem erinnerungsreichen 18. Oktober fand die Feier des dreihundertjährigen Bestehens unseres Gymnasiums statt. Das Kuratorium des Gymnasiums hatte lange vorher über die zweckmäßigste Feier dieses seltenen Festes beraten und sich zuletzt für eine stille, auf den Kreis der Schüler, ihrer Angehörigen und der Bürger unserer Stadt beschränkte Feier entschieden.

So hatte denn das Lehrerkollegium auch nur ein einfaches Schulfest für diesen Tag veranstaltet.

Gegen 9 Uhr morgens zogen Lehrer und Schüler aus dem von dankbaren Händen mit Laub- und Blumengewinden und Fahnen geschmückten Gymnasialgebäude in die nahe, mit Zuhörern sich rasch füllende Salvatorkirche, wo, dem Programm gemäß, mit dem Gesange: „Lobet den Herren“ begonnen wurde, dann Herr Pastor Lic. Krummacher anknüpfend an Ps. 100 in warmem Gebete Dank und Fürbitte für das Bestehen und Gedeihen des Gymnasiums aussprach, und hierauf der Direktor Dr. Karl Eichhoff die Eröffnungsworte an die Schüler und Kollegen richtete.

Nachdem hierauf der Schülerchor unter Orgelbegleitung den 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirt etc.“ (Motette von Klein), gesungen hatte, sprachen die Primaner Emil Krummacher über die Dichter der Freiheitskriege, Albert Sauberg in lateinischer Rede über das Thema: „Quam invalidae sint optimae leges et singulorum virtutes labantibus populi moribus“ und Johannes Terjung über den Sinn, in welchem Schillers Worte aus dem Tell: „An's Vaterland, an's teure schließ dich an!“ auch für uns eine Mahnung enthalten. Hierauf folgte der Chor aus der Glocke: „Holder Friede, süße Eintracht“ (von Romberg), in allgemein befriedigender Ausführung.

Nun trat Herr Professor Köhnen auf und hielt die eigentliche Festrede, die er mit einer interessanten Schilderung des Zustandes der Stadt Duisburg im 15. und 16. Jahrhundert eröffnete, worauf er zu der Gründung des Gymnasiums überging und einen Ueberblick über seine wechselvolle Geschichte gab, an welche er zum Schlusse Wünsche für die Schule wie für die Stadt anknüpfte.

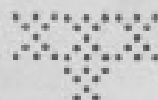
An diese Rede schloß sich der Choralgesang: „Ach bleib' mit Deiner Gnade etc.“, und nach einem Schlußgebete und Segensspruche des Herrn Pastor Hermann das Absingen des apostolischen Segensgrußes von seiten des Schülerchors.

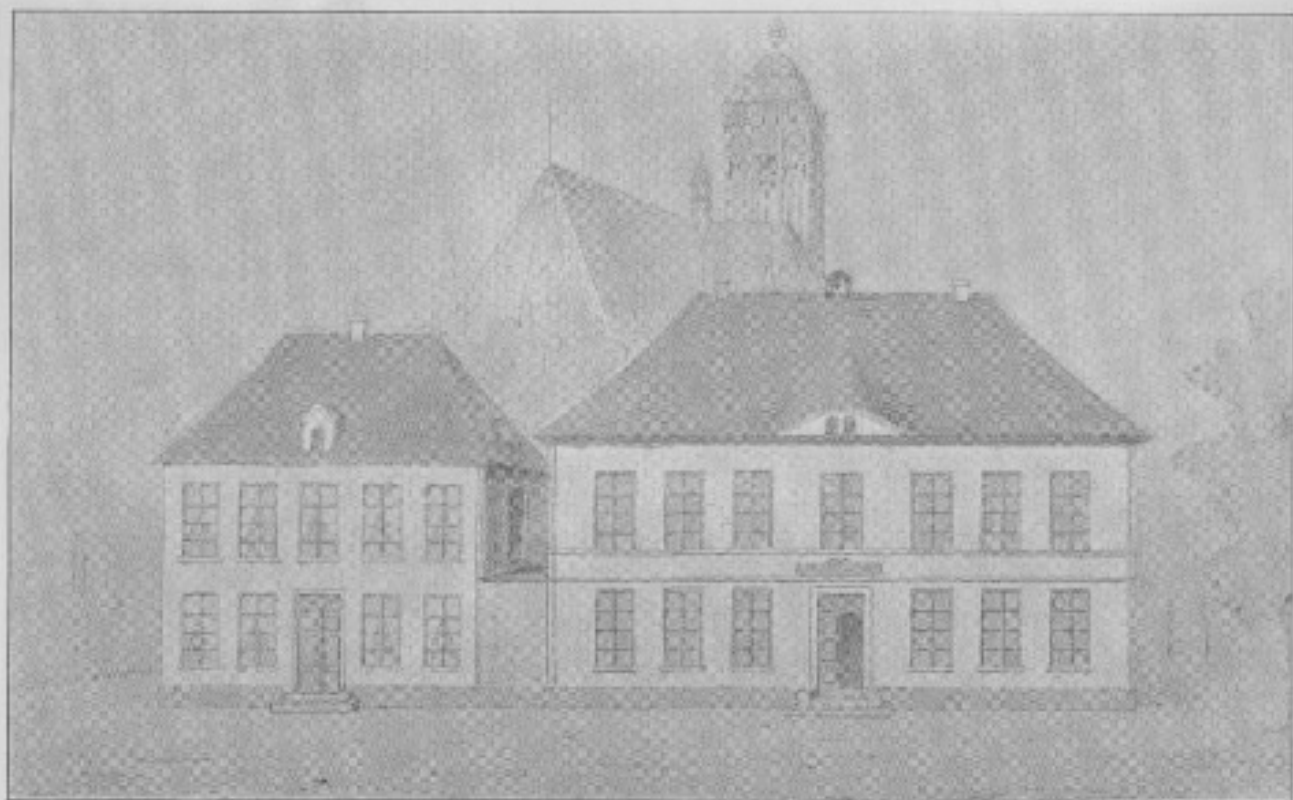
Nach dieser ernsten und ansprechenden Feier sammelten sich Schüler und Lehrer wieder in der Aula des Gymnasiums. Es waren nämlich, obwohl infolge des Beschlusses des Kuratoriums, keine Einladungen nach außen ergangen waren, doch von dem uns befreundeten Lehrerkollegium in Elberfeld die Herren Direktor Bouterwek und Oberlehrer Crecelius erschienen, die im Namen des dortigen Kollegiums eine Votivtafel überbrachten, und wir bedauerten es, nicht auch ihm, wie den Deputierten des Elberfelder Kollegiums an jenem Tage mündlich unsern Dank aussprechen zu können, der umsomehr begründet und verdient war, als diese Beweise der Teilnahme ganz aus dem eigenen Antriebe jener Kollegien hervorgegangen waren.

Persönliche Glückwünsche überbrachten noch der frühere Mitarbeiter an unserem Gymnasium, Professor Kleine von dem Kollegium des Gymnasiums zu Wetzlar und Cand. Schürmann von der Realschule zu Barmen, die zu dem Feste sich eingefunden hatten.

Nachmittags 2 Uhr sammelten sich nun die Schüler nochmals im Gymnasium und zogen von dort mit vorangetragenen Fähnlein klassenweise in Begleitung der Lehrer nach der sogenannten Haide, wo muntere Turnspiele und Freiübungen angestellt wurden. Gegen 4 Uhr wurde der Rückzug nach dem Forstmann'schen Saale am Bahnhofe angetreten. Hier erwartete die Lehrer und Schüler ein gemeinsamer Kaffee, zu welchem auch die Familien der Lehrer, die Kuratoren und eine große Zahl früherer Schüler der Anstalt sich einfanden. Nachdem nun der jugendliche Appetit reichlich gesättigt worden war, wechselten Gesänge des Schülerchors mit Vorträgen patriotischer Gedichte und den Schluß des heiteren Schülerfestes bildete die Darstellung einer Scene aus Schillers „Wilhelm Tell“ in Kostümen.

Am Abende fand noch ein von dem aus Bürgern hiesiger Stadt zusammengetretenen Komitee in dem festlich geschmückten Semmer'schen Saale großartig veranstaltetes Festessen statt, zu welchem die jetzigen und früheren Lehrer und Kuratoren der Anstalt eingeladen worden waren.





DAS GYMNASIUM ZUR ZEIT DES 300 JÄHRIGEN JUBILÄUMS

7

350 JÄHR. JUBILÄUM DES KÖNIGLICHEN
GYMNASIUMS DUISBURG UND EINWEIH-
UNG DES NEUEN SCHULGEBÄUDES



DAS NEUE GYMNASIUM (von Südwesten)

BEITRÄGE FRÜHERER SCHÜLER

I.

Nun ist vollendet das stattliche Haus
Als Stätte zum Weisheitspenden,
Inmitten der Arbeit lärmvollem Graus,
Gegründet von Meisterhänden.
Mit Giebeln und Türmen gemahnend der Zeit,
Wo neu nach lähmenden Banden
Aus Altertumskeimen, flügelbefreit,
Die geistige Freiheit erstanden.

Was denkend und träumend im fernen Land
Das Volk der Griechen ersonnen;
Der Dichtung schimmerndes Zaubergewand
Von neuem ward es gewonnen.
Und jauchzend begrüßt ins sonnige Blau
Erhoben sich Bildwerk und Hallen,
Der Tempel ragender Säulenbau,
Geächtet bislang und zerfallen.

Und flügelbrausende Sehnsucht erfaßt'
Den Süden, den Westen, den Norden.
Und was noch eben vom Dunkel gehaßt,
Fand Heimstatt an Rheines Borden.
Dreihundertundfünfzig Jahr' sind's nun,
Da wichen scholastische Geister,
Da wurden verschlossen der Altväter Truh'n,
Da ward hier die Neuzeit Meister.

Und Meister nicht nur, um fremdes Gold
In eig'ner Münze zu prägen.
Das Schicksal war Duisburgs Schule hold,
Gab schöpfrischer Geister Segen.
Du wußtest, Merkator, der Erde Bild
In neue Formen zu bannen.
Dein Werk als schwankender Schiffe Schild
Fährt mit, wie auch Zeiten verrannen.

Und Meister nicht nur, im Bilde zu seh'n,
Pfadfinder und Menschheitsleuchten;
Viel Bilder in dankbaren Herzen steh'n;
Viel Lorbeer, den Tränen schon feuchten.
Viel Meister, die stille mit niemüdem Drang
Hier wirkten und schaffend gestalten —
Wer nennet sie all', die Reihe so lang —
Sie alle, genährt an den Alten.

Nun steht es erwartend das stattliche Haus,
Gehütet von sorgenden Händen.
Unzählige gehen bald ein hier und aus
Zum Lernen, zum Weisheitspenden.
Was Inhalt der neuen Zeit hat verschafft,
Was Dichtungs Schleier umwalten,
Bewahre des Frühlings Zauberkraft
Und möge hier Neues entfalten.

Karl Weimann, Bonn.

2.

Erkenntnis.

Mel.: Bin ein fahrender Gesell

Bin ein alter Gymnasiast,
Arg zerzaust im Leben.
Manches Städtchen bot mir Rast,
Vorwärts muß ich streben!
Bald im Süd und bald im Nord,
Ruhelos von Ort zu Ort
Wanderte ich immerfort,
Sucht' des Lebens Rätsel.
Was ich suchte, was ich sann,
Es entrann, es entrann
Vor mir weg im Nebel!

Auf tut sich die weite Welt,
Bald den engen Blicken,
Was dem Geiste nur gefällt,
Greift er mit Entzücken,
Sei es Dichtung, sei's Musik,
Wissen oder Politik
Ueberall such' ich mein Glück,
Keck und ohne Zagen.
Doch die Hoffnung und der Bann,
Sie zerrann, es zerrann
Vor mir weg wie Nebel!

Wahrheit, öfter noch des Schein,
Herrschen im Getriebe,
Weh! wenn in des Lebens Sein,
Einzieht nicht die Liebe,
Reichtum, Wissen, Ehr' und Macht,
Jedes uns're Kraft entfacht.
Zum Genießen mit Bedacht,
Darf die Lieb' nicht fehlen.
Denn die Liebe nur gewinnt,
Sie zerrinnt, sie zerrinnt
Nimmermehr im Nebel!

Diese ist das geist'ge Band,
Das uns hält umschlossen.
Jeder hier und dort im Land,
Wird davon umflossen.
Rückwärts wendet drum den Blick,
Nach der Schulzeit froh zurück!
Wo geschmiedet unser Glück.
Darauf laßt uns trinken!
Ja die Liebe, ja der Dank!
Nicht zerrinnt, nicht zerrankt.
Fort drum mit dem Nebel!

Jos. Kölzer, Duisburg.

3.

Auszug der Musenknechte!

(17. Oktober 1909)

Mel.: Als Noah aus dem Kasten war.

Da stehst du nun, du altes Haus,
 Du hast erlebt so manchen Strauß.
 In deinen Hallen, öd und leer,
 Wird Wissenschaft verzapft nicht mehr.
 Du liegst da, wie ein traurig Wrack,
 Einst stolz beherrscht von Kattelack.

Doch heut in dunkler Mitternacht,
 Da schleicht es durch die Gänge sacht,
 Ein Flüstern und ein Raunen geht,
 Da — Glockenton — vom Wind verweht —
 Aus allen Klassen wunderbar
 Herantritt eine Geisterschar.

Zur Aula wandeln sie hinauf,
 Homer voran in edlem Lauf,
 Dann Euripid und Sophokles,
 Mit Herodot Thukydides,
 Demosthenes und Xenophon
 Und Plato, der ganz müde schon.

Sie setzen sich mit Ach und O,
 Da tritt herein Herr Cicero,
 Ihm folgen Caesar, Tacitus,
 Ovid, Vergil und Livius
 Und mit Sallust dann noch Horaz,
 Zur Rechten nehmen alle Platz.

Fünf Männer nun von anderm Geist:
 Mit Schiller, Lessing, Klopstock, Kleist
 Und Goethe, ragend in der Mitt'.
 Zum Schluss Pythagoras, Euklid,
 Freund Pappus und Hippokrates,
 Corneille—Molière nicht vergess.

Nachdem sie all versammelt sind,
Ergreift Homer das Wort geschwind:
„Ich grüß euch, Leidgenossen all,
Zum letztenmal in diesem Stall,
Wo uns geschah viel Ungemach,
Ein jeder nun sein Leid vortrag!“

Zuerst klagt nun Herr Xenophon:
„Ach, ich bin wie gerädert schon,
Der jüngste Bursch mich schon zerstückt,
Wie erst der Lehrer mich zerpfückt!
Wie mir, gehts auch Freund Herodot
Der ist, weess Kneppchen, ganz kapott!“

Und all die Griechen auf der Bank
Sie klagen sehr, sie seien krank,
Auch Plato spricht: „O seht mich mal,
Beim Zeus nur im Extemporal
Der Schüler, geistig eng umzäunt,
Traktiert mich aus dem deutschen „Freund“!“

Und nun erhebt sich Tacitus
Und klagt im schönsten Redefluss:
„Germaniens Söhne, wehe euch,
Was flicket ihr uns an dem Zeug!
Zweimal euch Caesar Brücken schlug,
Doch eure Brücken baut Betrug.“

Vergil singt nun sein Trauerlied
Auch Cicero, es weint Ovid
Bald schimpfen die Lateiner all,
Da bricht Horaz den Redeschwall:
„Ich bin vergnügt und lache laut,
Wenn Prima meine Oden kaut.“

Und nun nimmt Goethe auch das Wort:
„Wir ziehen froh von diesem Ort,
Denn wo schon Kalk entfiel der Deck'
Wo Gas- und Wasserleitung leck,
Wo man sich holt die Gicht ins Knie,
Da ist kein Ort für Poesie.“

Nun schimpft auch noch Pythagoras:
„Ja das dreimal verwünschte Gas
Ist wohl hauptsächlich Schuld daran,
Daß mans Quadrat nicht zeichnen kann
Auch nicht das Rechteck von Euklid,
Nur einen Schnupfen nehm ich mit.“

Als letzter spricht vom Rednerpult
Homer: „Ihr habt mit viel Geduld
Allhier erlitten großes Leid,
Vorbei ist nun die schlimme Zeit;
So laßt uns ziehn im nächstgen Tau
Hinüber in den neuen Bau!“

Sie wandeln nun in Prozession
Horaz sitzt an der Orgel schon,
Und bei der Töne Wehgeschrei
Singt man die Abschiedsmelodei:
„So leb denn wohl du stilles Haus,
Wir ziehen froh von dir hinaus!“

Ludwig Zimmermann, Duisburg.

4.

No johre.

No manek johr kom eck toröck,
Den heimatheerd fond eck terstöck;
Di öm gebaut, nohm mi den dod,
Di draan gehäg, verdrev di not
Ha, do en frönd — eck pack den hut;
De hand, si senk — eck sog ni gut.
De ess em oss, de ess em wess —
On doch, Gott grüß di, liev, old ness!

De strote gon eck op on av,
Kick op den olde mat herav.
Do steht et huss, de fenster blend,
Et pannendack terplöck van wend.
Eck laup, do ston eck all devör —
Tretts moder, du, nit ut de dör?
Eck ston, de hand op't herz gepress —
On doch, Gott grüß di, liev old ness!

Den toern steht noch, hoch obgereck,
De schwalv flüg dröm. De nevel treck
Wi schep so schwor. On ak öm ak
Schlepp dronder op et waterflack.
Den hemmel molt — sin ess wi bont! —
Kanal on strom. Op golne grond
Löt neer sich nu de sonn em wess —
Jo, jo, du böss't min liev, old ness!

Et brus et sus wi stoermaccoerd,
Dat schlepp, dat dräg an land an boerd,
Et stött, et stamp wi goliathstrett:
Dat ess de arbeit masseschrett.
Met angs sog eck as jong et aan,
Eck kom toröck, nu bön eck mann.
Dat herz schlet met. Eck bön gewess:
Gott sägent di, min liev, old ness.

Karl Weimann, Bonn.

5.

Min modersprok.

En jeder pris sin vaderstadt,
On köm he ut en ness,
Wo hus vör hus noch poggen hat,
On vör de dör de mess.

De lov den börgemeister sich,
De lehrer wal den twede,
Köster of söss en kärkelech,
De vierde on den Drede.

An zierrot fählt et nörgeswo,
Me kick sich ma nit öm —
En schönre sprock as Düsborgsch platt
Göv et nörges röm on töm.

O, Düsborgsch platt, min modersprok,
Eck kann di nie vergäte,
On wi van selvs kömms' du hervor
Bi en däftig meddagsäte.

Du böss so einfach on so schlech,
Meks nie völl stuss on stot,
Säss nie tuvöll, wal of tuwennig —
So rech wat för de strot.

Accusativ on Dativus,
Di schätze wi gereng,
Wenn manken uck van osen Desch
Op dat gymnasium ging.

Dat en hahn flog op de Kärkentorn,
Wet jeden olde mätsche jong,
On op de Kärktorn röm sich dreiht,
Aver nie en liedke song.

So segge wi uck ma: mi on di,
Weil et so einfach ess:
Segg vögelke, wat hänst'e mi?
On: hol mi es wat gäss.

Min modersprok, wi liev eck di,
Du böss so mondgerich,
Häss niemols stritt met mir on mich,
On dat ess lang ni schlech.

Wenn einen an en hög're Dochter
En lievesbriev es schriv
Met de revrain: Ich liebe dir! —
Rasch ut ess't met öhr liev.

On schriv he an den börgemeister:
Ich bitte Ihnen sehr,
Zu befreien mir von hundesteuer,
Weil mich die last zu schwer. —

Dann flüg dat opus kotter hand
En de papierkorv ren.
Met heere ess kin kaschenäte,
All hebbe s'n hochdütsche penn.

So ro eck liebe lüt u dröm:
Schrift ömmer Düsborgsch platt.
Verwesselt wed ni mir on mich,
On ganz gut kleng uck dat on wat.

Karl Weimann, Bonn.

6.

Den Getreuen.

Mel.: Wo Mut und Kraft in deut'schen Seelen etc.

An diesem Tage, da ein froh Gedenken
An früh're Zeiten uns die Stunden scheucht,
Da wollen dankbar wir die Blicke lenken
Auf sie, die uns den Lebensweg gezeigt.
Den treu'sten der Getreuen
Woll'n wir den Lorbeer weihen:
Und unser Herz schlägt voll Begeisterung
Beim Klang der Namen Feller-Averdunk.

Hat Mancher auch in seinem Schülerleben
Nicht mit Erfolg sich oft bemüht, gequält,
Da er geglaubt, daß gerade seinem Streben
Die rechte Wertung ernstern Wollens fehlt:
Er darf sich frei nicht nennen,
Getrübt war sein Erkennen,
Schaut von des Lebens Höh'n er jetzt zurück
Wie anders zeigt sich alles seinem Blick!

Wer lehrte uns in Hellas Sprache dringen?
Wer wies den Weg in Romas Geisteswelt?
In grauer Vorzeit Dunkel Licht zu bringen,
Wer führte uns in dieses Wissensfeld?
Des Schülers Blick zu weiten,
Mit ihm zum Ziel zu schreiten,
Dem äuß'ren Schein abhold und ohne Prunk:
Das war der Recke Heinrich Averdunk!



Uns zu begeistern für das Edle, Schöne,
Die jungen Herzen deutscher Art zu weih'n
Dazu fand Feller wahre Herzenstöne
Was er uns war, wird nie vergessen sein:
Er war uns wie ein Vater,
Ein treuer Freund, Berater!
Heil! Feller dir und deiner echten Art
Der Jünger Treue bleibt dir gewahrt.



Und Euer Geist soll uns zu allen Zeiten —
Geloben wollen wir's am heut'gen Tag —
Zu unserm Tun und Denken stets begleiten,
Wie's auch das Schicksal mit uns wenden mag!
Den treuesten der Getreuen
Woll'n wir den Lorbeer weihen
Und unser Herz schlägt voll Begeisterung
Beim Klang der Namen Feller-Averdunk.

Paul Schultz, Duisburg.

Auf die Stadt Duisburg.

Mel.: Preisend mit viel schönen Reden.

Zwischen Rhein und Ruhr gelegen,
Grüßen Türme, Häuser alt,
Und auf hellem Wasserspiegel,
Ragt ein reicher Mastenwald.

Schwarze Schlote und daneben,
Hoher Oefen Feuerschein
Zeugen, Duisburg, von dem Streben,
Von dem Fleiß der Bürger dein.

Mit den Schätzen naher Bergen,
Facht man an des Feuersglut,
Und der Schönste aller Ströme,
Bringt Dir reger Kaufherrn Gut.

Und vom nahen Kaiserberge,
Schauet Kaiser Wilhelms Bild,
Hin zur Burg der alten Kaiser,
Wo Merkators Brunnen quillt.

Grüßt das neue Rathaus dorten
Und das Band von Ems und Rhein,
Sieht darauf die Schiffe fahren,
Tief in's deutsche Land hinein.

Wie es sich bisher entfaltet,
Blühe Duisburg lange Zeit,
Durch den Biedersinn der Bürger,
Ihre Zucht und Einigkeit.

W. Eicker, Duisburg.

Die Bildkommission, der Staat und die Kronleuchter.

Eine lehrsame Geschichte mit gutem Ausgang
und einer Schlußbetrachtung.

— — — — —
 Und wieder begann die Kommission
 Mit Ernst und Eifer zu tagen.
 An den Mienen der Herrn erkannte man schon
 Die Schwere der schwebenden Fragen.

Den Platz für das Bild, den geeignetsten g'rad
 Der nach langem Suchen gefunden,
 Ihn hatt' mit den Kronenleuchtern der Staat
 Ganz zweifelsohne zerschunden.

Zwar hatte kein Mensch die Dinger geseh'n;
 Doch das war auch gar nicht von nöten:
 Um die Wirkung des Bildes war es gescheh'n
 Die ging mit den Kronleuchtern flöten.

Darob entbrannte die Diskussion,
 Und mit sorgendurchfurchten Stirnen
 Ergingen die Herrn von der Bildkommission
 Sich in lautem Klagen und Zürnen.

Der erste sprach: „Es muß 'was gescheh'n
 Das Unheil von uns zu wenden,
 Am einfachsten wär's nach Berlin zu geh'n
 Sich an den Minister zu wenden.“

Der zweite erhob sich: „Ein Minister kann irr'n
 Das Beste für derart'ge Fälle:
 Man wende direkt sich, ohne Genier'n
 An die allerhöchste Stelle!“

Der dritte, ein Mann von kühlem Blut,
Mochts nicht zum Äußersten treiben.
Man fand sein Erbieten auch brauchbar und gut
An einen Geheimrat zu schreiben.

Der ihm bekannt war in Berlin,
Die Sach' war in guten Händen:
Bald kam ein Rat nach Duisburg hin,
Um das Schlimmste abzuwenden.

Man hing in der Aula die Leuchter auf
Die Kommission trat zusammen,
Und den Herrn ging alsbald ein Lichtlein auf
So hell als der Kronleuchter Flammen.

Von verdunkelnden Schatten war nichts zu seh'n,
Nichts störte die Augenweide
Die Herrn, sie mußten in sich geh'n
Und ihr Zorn schlug um in Freude.

Gehörest du an einer Kommission,
Dann darf einen Rat ich dir nennen,
Eh' du verdammst, lasse schon
Die Leuchter erst hängen und brennen.

Paul Schultz, Duisburg.

9.

Ein neues Marterl auf das alte Gymnasium.

Wanderer, eh' du vorübereilst,
hier stehe still,
Weil ich von diesem verlassenem Hause
dir etwas sagen will:
Durch den großen Verbrauch an Geist
ist es nunmehr verschlissen

Darum hat man ein ganz neues Haus,
errichten müssen.
Dieses ist nämlich das gute,
alte Gymnasium.
D'rin saßen einst viele Schüler,
teilweise klug, teilweise dumm.
Von den klugen Schülern ist ja weiter
nichts zu bekunden,
Die haben sich schon allein im Leben
zurecht gefunden.
Von den dummen aber wäre das eine
wohl zu berichten,
Daß sehr viele, trotz der
allerbesten Absichten,
Nicht weit gekommen sind
in diesem Leben,
Andere aber wieder,
die ließen vom Glücke sich heben:
Und diese gehörten später
trotz ihrer wenigen Grüenzen
Zu den sogenannten ersten Leuten
und Spitzen. —

O Mensch! Willst Du im Leben
etwas großes erringen
Mußt du entweder Schlaueheit oder Glück
mit ins Leben bringen.
Und du Wanderer, ehe du scheidest,
sprich ein Gebet,
Daß es dir nicht so wie den glücklosen
Dummen ergeht.

R. i. p.

Paul Schultz, Duisburg.

IO.

Mel.: So leb denn wohl, du altes Haus.

Leb' wohl, du gutes altes Haus,
Wo ich solang ging ein und aus,
Wer 12 Jahr in dir zugebracht,
Vergisst dich nicht bei Tag und Nacht.

Wohl dem, der sich so lang geplagt,
Bis daß er ex und amen sagt.
Noch spät im Traum kommt ihm der Schweiß,
Wenn man ihn fragt was er nicht weiß.

In Räumen eng und dämmericht,
Nicht immer lustig war die Pflicht,
Ihr guten Schulsäl', viel verkannt,
Ward doch der Jugend heilig Land!

Du alte Aula stehst nun stumm,
Wie ein verlassenes Heiligtum,
Die ollen Griechen an der Wand,
Sind nun versetzt in Ruhestand!

Die würd'ge Kirche nebenan,
Gab jede Viertelstunde an,
Bis Klang der Glocke Eisenmund,
Wie sie nur Kattlack schwingen kunnt',

Wer nicht zur „dunklen Stube“ eilt,
Nun an des „Alten“ Seite weilt,
Die Dioskuren an sich reih'n,
Wie Nordlicht und wie Mondenschein!

Respekt flößt ein bei alt und jung
Professor Heinrich Averdunk,
Doch wer zu Fellers Füßen saß,
Für Goethe schwärmt oh'n Unterlaß!

Am Samstag war der Teufel los,
Wie'n Meer erbraust ein Marktgetos!
Einst hat ein Pferd sich nicht geniert,
Daß es durch's Fenster hospitiert!

Die Hökerweiber sind nun froh,
Herr Heuken doch nicht ebenso,
Wer kauft ihm nun die Stuten ab?
Der Mann kommt an den Bettelstab.

Nun stehst du leer, du altes Haus,
Wer weiß, wo's mit dir geht hinaus.
Bald ist verweht wohl deine Spur,
Dann bist du bloß „historisch“ nur.

Otto Nieten, Duisburg.

II.

Ein Oktobermorgen.

Glossen über das alte Gymnasium.

Ringsherum nur grau in grau.
Wo ich schau,
Senkt sich dichter Nebeltau.
Graue Mauern,
Kahle Bäume,
Dazwischen lauern
Öde Räume.
Doch die Sonne bricht sich Bahn.
Sieh mal an!

Diesen Platz müßt kennen ich.
Sicherlich!
Hier die Kirchen grüßen sich.
Dort die dritte — In der Mitte.
Ja, kein Zweifel! — Doch zum Teufel!
Wohin schwand denn das Penal?
Ein Skandal!

Weh! Wo blieb das alte Haus?
Schreck und Graus!
Unterging's mit Mann und Maus!
Treppe und Zimmer — Ging in Trümmer.
Alles Grün — Ist dahin!
Statt des klassischen Altertums
Marktgesums.

Ach! Wie niedlich war der Zaun,
Dürr und braun,
Um den Hofraum anzuschau'n.
Klein und zackig, — Morsch und wacklig,
Schied er reine — Groß und Kleine!
Doch die Zeit fraß ihn; ja freilich!
Einfach greulich!

Auch die Glocke mit dem Strick,
Alt und dick,
Fesselte des Kenners Blick.
Hoch am Dach — Allzeit wach!
Rief sie oft — Unverhofft
Mitten im: Das geht ja nicht!
Uns zur Pflicht.

Bis der Klöppel mit Getos,
Mächtig groß,
Von dem Stammsitz riß sich los.
Ein Gedränge,
Eine Menge
Lief zu sehen — Was geschehen.
Und des Kattlacks dicken Bauch
Sah man auch!

Selbst in Prima gabs Entsetzen
Und ein Hetzen.
Nichts nützt: Wollen Sie sich setzen!
Aus der Klasse
Drängt die Masse.
Disziplin — War dahin!
Ja, das waren böse Zeichen!
Rings Erbleichen!

Ja, der Glocke erstem Krach,
Schlag auf Schlag,
Folgt'n andere nun nach!
Die Idylle — Eng und stille.
Wo wir hausten, — Wo wir schmausten,
Schwanden langsam vor dem Blick.
Stück für Stück!

Aus ist nun die Herrlichkeit!
Fern und weit
Liegt die gute alte Zeit.
Herber Schmerz
Faßt das Herz.
Doch aus Trümmern
Wird man zimmern
Neues Leben immerfroh.
Holdrioh!

Jos. Kölzer, Duisburg.

Schnorrant on strotejong.

Wi den hunger ewig ess, woran Wellem Rabe en deck on diep buk geschreven hät, den „hungerpaschtoër“, so ess uck den dosch ewig. Eck mein nu den dosch no thate. Den eine kann òm stelle on wed grot on stark; den andere kann òm ni es kühle on verdrög wi de rupp op et strotepflaster. Wet Gott, wivöll gestalte hät den dosch. So vüll, so kruss döck on döcker nit es tu enträtsele grad so wendig wie de neujohrsbollebäuskes.

Ein foëm van den thatendosch ess en Düsborg so old wi de latinsche schol. Dat es de loss, schnorrante te versohle. Do ess necks van gäle, geftige neid van de enterote dren. Me well zeige, wat me kann, do die schnorrante wat anderes könne mötte: Latinsch on griech'sch on hebrä'sch. On göv et uck all es en büll van en klompenhän, en verrete kammesol — we well over dese krieg schempe?!

Et ess en gorillakrieg, seggen de Düsborger. Gorilla ess wat van dat völe, wat de grote Napoleon hier liet, grad so äch wi de sessel op Bönigersch möhl, wo he drop gesäten hät. Et häng de erennerong an sine spansche kleinkrieg draan. Rech en gebruck kom dat woërt wëer dor den burekrieg.

Thatendosch on gorillakrieg! Kin meddel bliv onwersück. Den häut on de schemp. Schnorrante sind se all. Es he mager, dann ess he en stit; ess he fett, hit' e quappol; hät' e gläser vör de Kopp, en brellekicker. On de jonges van de strot wedde gärn lussack genömp. Döck dreiht sich de spiess — doch dat kömp noch. Laura van Redinckhoff wor en staatswif. Dat fühlde de blage sochar. Aver öhre jong — hochgebore on en schnorrant.

Eines dags trof òm Güss Kreienberg. „On wenn du uck Laura van Redinckhoff sine jong böss, Lüs heste doch.“ Drop den hochgeborene: „Du hast selbst läus!“ Dat holp. För so ehrlich hat Güss en schnorrant ni geholde. Et kom so wat öwer òm wi en gefühl, wi Heinrich Heine sin bekenndes Waschlapski för Krapülniski on ömgedreht hat, en gefühl van seelefröndschaft, di op lusgemeinschaft rut. On he strek sich weg.

Karl Weimann, Bonn.

Wahre Geschichtchen.

Liebes Gymnasium!

In der Quarta hatten früher die Schüler ihre von dem Lehrer censierten schriftlichen Arbeiten zu Hause vorzuzeigen und von ihrem Vater mit dessen Unterschrift versehen zu lassen. Als nun eines Tages der Quartaner T. sich einmal wieder eine glatte 5 im Französischen geleistet hatte, war dem bedauernswerten Vater offen-

bar der Geduldfaden gerissen, und er hatte unter die Arbeit des Unglückseligen den in seiner Knappheit geradezu klassischen Vermerk gesetzt: **Gesehen und geohrfeigt. T.**

In der Unterprima ließ eines Tages Professor F. das den Herzog Karl August verherrlichende Epigramm Goethes vorlesen, das mit den Worten beginnt:

„Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine“ und wie folgt schließt:

„Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein König um mich bekümmert, und so war er mir August und Mäcen.“

Der mit dem Vorlesen betraute Primaner R. betonte dabei den Namen August auf der ersten Silbe. Erst die erstaunte Frage des Professors: „Haben Sie schon mal von einem Kaiser **August** gehört?“ in Verbindung mit dem vergnügten Schmunzeln des ob der unerwarteten Ehrung freudig bewegten Mitschülers August L., belehrte den Vorlesenden über die Person des von dem Dichter wirklich gemeinten.

Wie die älteren Schüler des Gymnasiums sich entsinnen werden, bildete die Ecke am Knüppelmarkt und Burgplatz bis zu Beginn der neunziger Jahre den Sammelpunkt der Duisburger Eckensteher, die dort des Vormittags ihre mehr oder minder geröteten Nasen in der Morgensonne funkeln ließen, nachmittags aber im Schatten des Leipold'schen Hauses liegend durch ihr Schnarchen bezeugten, wie gut sich nach getaner Gelegenheitsarbeit ruhen ließe. — Eines Tages gewährte nun einer aus der Zunft von dem genannten Platze aus, wie ein anderer von ihnen damit beschäftigt war, auf dem Knüppelmarkte eine gewisse Sorte von Äpfeln, die getrocknet bei der Herstellung von Eisen zum Auskleiden der Gußformen dienen, aufzulösen, und rief ihm die Worte zu: „Säg es, Pitt, wat makst du denn do? Wo brengst de dat hen?“ „No Bechem un Keetman“ lautete die Antwort des also Gefragten. „Wat welle de denn domet?“ fragte der erste weiter. „Eck weet es belws ni“, erwiderte Pitt, „eck gläuw, do maake se Iser (Eisen) van!“

Aus einer Zeusstunde.

Mit besonderem Behagen erinnere ich mich eines schlagfertigen Witzes aus dem Munde unseres alten Zeus. Eines Tages war unser „K.“ eben im Begriffe, ganz seelenvergnügt statt aus dem Homer auf der Bank aus dem „Freund“ unter der Bank seine Kenntnisse auszukramen, da — — — sei es nun, daß ihn eine bittere Kaffeebohne aufgeregt hatte, oder ihn sonst etwas in Ekstase brachte, — — — schoß Zeus mit göttlichem Satze auf den vortragenden Rat los und entriß ihm das corpus delicti mit den klassischen Worten: „Zurück, du rettetest den Freund nicht mehr!“

Dieser Möros knickte verzweifelt in sich zusammen.

Ein Quartaner übersetzt den lateinischen Satz: „nullus homo vere bonus est“ folgendermaßen: Kein Mensch ist im Frühling gut!

„Hat einer von euch schon mal ein Mieder geseh'n?“ fragt ein Lehrer im Anschluß an Freiligrath's „Auswanderer“. — „Ja, meine Mama hat auch so'n Closett!“ (statt Corsett).

Professor Oskar hält eine donnernde Philippica. Zuletzt sagte er: „In dieser Klasse ist ein Filou! Ich will es nicht nennen! — — Dort, W“, setze dich vorne hin!“

Aus der Sexta und Quinta.

Der Satz „Der Mensch denkt, Gott lenkt“ soll in die Form der Vergangenheit gebracht werden. Klein Karlchen, das offenbar trotz seiner Jugend schon einen tiefen Blick in das Wesen der Dinge getan hat, antwortet stolz: „Der Mensch dachte, Gott lachte.“

In den Geschichtserzählungen kam gelegentlich das Wort Dreibund vor. Nachdem dasselbe erklärt und durch das naheliegende Beispiel veranschaulicht worden war, meldet sich Fritzchen sehr eifrig. „Ich weiß auch noch ein Beispiel“, und ohne weiteres abzuwarten, fährt er fort: „Gott Vater, Sohn und heiliger Geist.“

(Und was kein Verstand der Verständigen sieht) Den Ostermann'schen Satz „Wenn ein Arzt hinzugezogen worden wäre, so wäre unser Kind in kurzer Zeit gesund geworden“, übersetzt Hans (das Söhnchen eines Arztes): Si medicus protibilus esset . . .

Aus der Obersekunda.

„Pisistratus läßt die Gedichte Homers drucken.“

In einem deutschen Aufsatz aus der „Jungfrau von Orleans“ hieß es mit Bezug auf die Lionel-Szene: „Johanna wußte nicht, ob sie als Mann mit L. kämpfen, oder als Weib ihm ihre Liebe gestehen sollte.“

LIEDER AUS DEM KOMMERSBUCH

Bundeslied.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
 Wir starker deutscher Männerchor,
 So dringt aus jedem frohen Munde
 Die Seele zum Gebet hervor;
 Denn wir sind hier in ernsten Dingen
 Mit hehrem, heiligen Gefühl;
 ∴ Drum soll die volle Brust erklingen
 Ein volles, helles Saitenspiel. ∴

Wem soll der erste Dank erschallen?
 Dem Gott, der groß und wunderbar
 Aus langer Schande Nacht uns allen
 In Flammen aufgegangen war;
 Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
 Der unsre Kraft uns schön erneut
 ∴ Und auf den Sternen waltend sitzt
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit. ∴

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
 Des Vaterlandes Majestät!
 Verderben allen, die es höhnen!
 Glück dem, der mit ihm fällt und steht!
 Es geh' durch Tugenden bewundert,
 Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
 ∴ Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
 An Kraft und Ehren ungeschwächt. ∴

Das dritte, deutscher Männer Weide,
 Am hellsten soll's geklungen sein!
 Die Freiheit heißet deutsche Freude,
 Die Freiheit führt den deutschen Reihn;
 Für sie zu leben und zu sterben,
 Das flammt durch jede deutsche Brust;
 ∴ Für sie um großen Tod zu werben,
 Ist deutsche Ehre, deutsche Lust. ∴

Das vierte — hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte deutsche Treue,
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort;
∴ Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort! ∴

Rückt dichter in der heiligen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
∴ Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt! ∴

2.

De brevitae vitae.

Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus;
Post jucundam juventutem,
Post molestam senectutem
Nos habebit humus!

Ubi sunt qui ante nos
In mundo fuere?
Vadite ad superos,
Transite ad inferos,
Ubi jam fuere.

Vita nostra brevis est,
Brevi finietur,
Venit mors velociter,
Rapit nos atrociter,
Nemini parcetur.

Vivat academia,
Vivant professores,
Vivat membrum quodlibet,
Vivant membra quaelibet,
Semper sint in flore!

Vivant omnes virgines
Faciles, formosae
Vivant et mulieres,
Tenerae, amabiles,
Bonae, laboriosae!

Vivat et respublica
Et qui illam regit,
Vivat nostra civitas,
Maecenatum caritas,
Quae nos hic protegit!

Pereat tristitia,
Pereant osores,
Pereat diabolus,
Quivis antiburschius,
Atque irrisores!

3.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort:
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen!
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher reich begabt,
Des Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen sich in aller Herzen
Viel vaterländische Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen;
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir habens manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh dir schnöde Welt,
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht,
Und mein gebrochenes deutsches Recht?

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adligen Gestalten,
Die Helden, weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert!“

„Es war ein frommes Blut
In ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuenmut
Und mild als eine Maid.

Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen.
Was ihn zu solcher Tat gelenkt,
In meinem Bette liegt's versenkt.“

„Du Sünder, wüte fort!
Bald ist dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Ersteht wohl, wann er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen.
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!“

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Mut und Ruhm,
Das heilige deutsche Kaisertum!

Wir huldgen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein;
Die Freiheit sei der Stern,
Die Losung sei der Rhein!
Wir wollen ihm aufs neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer!

Der Freiheit Schlachtruf.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
 Der wollte keine Knechte,
 Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
 Dem Mann in seine Rechte,
 Drum gab er ihm den kühnen Mut,
 Den Zorn der freien Rede,
 Daß er bestände bis aufs Blut,
 Bis in den Tod die Fehde!

So wollen wir, was Gott gewollt,
 Mit rechten Treuen halten,
 Und nimmer im Tyrannensold
 Die Menschenschädel spalten;
 Doch wer für Tand und Schande ficht,
 Den hauen wir zu Scherben,
 Der soll im deutschen Lande nicht
 Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heiliges Vaterland!
 O deutsche Lieb und Treue!
 Du hohes Land! du schönes Land!
 Wir schwören dir aufs neue:
 Dem Buben und dem Knecht die Acht!
 Der Speise Krähn und Raben!
 So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht
 Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
 In hellen lichten Flammen!
 Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
 Zum heiligen Krieg zusammen!
 Und hebt die Herzen himmelan
 Und himmelan die Hände,
 Und rufet alle Mann für Mann:
 „Die Knechtschaft hat ein Ende!“

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röten,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, stolzes Siegespanier,
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

5.

Warnung vor dem Rhein.

An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rate dir gut;
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudiger Mut!

Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei,
Als wär' es ein adlig Geschlecht,
Gleich bist du mit glühender Seele dabei:
So dünkt es dich billig und recht.

Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön
Und die Stadt mit dem ewigen Dom!
In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden
Und blickest hinab in den Strom! [Höh'n

Und im Strome, da tauchet die Nix aus dem Grund,
Und hast du ihr Lächeln gesehn,
Und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn, so ist es geschehn.

Dich bezaubert der Laut, dich betört der Schein,
Entzücken fast dich und Graus.
Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein!
Und kehrst nicht wieder nach Haus.

6.

Heute ist heute.

Was die Welt morgen bringt?
Ob sie mir Sorgen bringt,
Leid oder Freud'?
Komme was kommen mag,
Sonnenschein, Wetterschlag,
∴ Morgen ist auch ein Tag,
Heute ist heut'! ∴

Wenn's dem Geschick gefällt,
Sind wir in alle Welt
Morgen zerstreut!
Drum laßt uns lustig sein!
Wirt, roll das Faß herein!
∴ Mädels, schenk' ein! schenk' ein!
Heute ist heut'! ∴

Ob ihren Rosenmund
Morgen schon Hildegund
Anderen beut —
Danach ich nimmer frag',
Das schafft mir keine Plag',
∴ Wenn sie mich heut' nur mag,
Heute ist heut'! ∴

Brüder stoßt an und singt!
Morgen vielleicht erklingt
Sterbegeläut!
Wer weiß, ob nicht die Welt
Morgen in Schutt zerfällt!
∴ Wenn sie nur heut' noch hält!
Heute ist heut'! ∴

7.

Lebenslust.

Weg mit den Grillen und Sorgen,
Brüder, es lacht ja der Morgen
Uns in der Jugend so schön!
Laßt uns die Becher bekränzen,
Laßt bei Gesängen und Tänzen
Uns durch die Pilgerwelt gehn,
Bis uns Cypressen umwehn!

Flüchtig verrinnen die Jahre;
Schnell von der Wiege zur Bahre
Trägt uns der Fittich der Zeit.
Noch sind die Tage der Rosen;
Schmeichelnde Lüftchen umkosen
Busen und Wangen uns heut:
Brüder genießt die Zeit!

Fröhlich zu wallen durchs Leben,
Trinken vom Saft der Reben,
Heißt uns der Wille des Herrn.
Auf denn, ihr fröhlichen Zecher,
Singt seine Güte beim Becher!
Fröhliche sieht er so gern.
Preiset den gütigen Herrn!

Sehet, in Osten und Westen
Keltert man Trauben zu Festen:
Gott gab zur Freude den Wein!

Gott schuf die Mädchen zur Liebe,
Pflanzte die seligsten Triebe
Tief in den Busen uns ein.
Liebet, und trinket den Wein!

Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen
Scheucht es durch Hoffnung bis morgen!
Hoffnung macht alles uns leicht.
Hoffnung, du sollst uns im Leben
Liebend und tröstend umschweben,
Und wenn Freund Hein uns beschleicht,
Mache den Abschied uns leicht!

8.

Lied der Muli.

So leb denn wohl, Gymnasium!
Ich scheid ohne Trauern;
Ich trieb mich lang genug herum
In deinen dumpfen Mauern.
Du sollst mir stets in Ehren sein,
Doch kriegt kein Pferd mich mehr hinein.
Trallarum, lirim, larum, his finis est curarum.

Wie schlug dem Buben einst das Herz,
Als er hier aufgenommen
Und auf der Leiter himmelwärts
Die erste Spross' erklommen!
Er ahnte nicht, der arme Tropf,
Die Leiden für den kleinen Kopf.
Trallarum etc.

Des Wissens Urbeginn, Latein,
Ergriff ich noch begierig;
Französisch hinkte hinterdrein,

Und Griechisch war schon schwierig.
Doch bracht erst volles Mißgeschick
Die Teufelskunst Mathematik.
Trallarum etc.

Doch heute ist das Ziel erreicht,
Der Schul' und uns zum Ruhme,
Der Schmetterling der Hüll' entkreucht
Und wiegt sich auf der Blume.
Heut ächzet kein Pennäler mehr,
Ein muntres Maultier trabt daher.
Trallarum etc.

Ade denn, guter Heimatsort,
Ade, ihr treuen Alten!
Ihr Lehrer, fahret tapfer fort,
Des Bakelamts zu walten!
Ihr schließt zuletzt die Pforten auf,
Dann geht's hinaus in vollem Lauf.
Trallarum etc.

Ihr Freunde, die ihr auf der Bahn
So Freud als Leiden teiltet,
Ihr Mädchen, die ihr nebenan
Zur Töughterschule eiltet,
Wahrhaftig, euch vergeß ich nie:
Mein Fritz, leb' wohl, leb' wohl, Marie!
Trallarum etc.

9.

Aura academica.

Freunde, trinkt in vollen Zügen
Musenstädtchen Gerstensaft,
Allen Ganzen zu genügen,

Wächst uns wieder Riesenkraft.
Nimmer weichen wir im Streite,
Stehet uns als Helfer da
Leicht beschwingte, kampfbereite
Aura academica,
Leicht beschwingte, kampfbereite
Aura academica!

All zerstreut in deutschen Landen
Waren wir zur Ferienzeit,
Jener stak in Bücherbanden,
Dieser trat die Straßen breit.
Laufkur, Luftkur, Bäder, Wässer,
Sommerspritzen fern und nah
∴ Stärkten wohl, doch stärket besser
Aura academica. ∴

Aura ist kein Moschusdüftchen,
Wie's der Schwung im Sacktuch trägt;
Ist kein säuselnd Zephyrlüftchen,
Das sich kosend um dich legt.
Aura ist ein Wirbelwehen,
Frohsten Treibens anima,
Drin sich Geist und Jugend drehen,
Aura academica.

Luft und Licht, des Lebens Sonnen,
Wirft sie keck durchs Drahtgestell
Auf den schwarzen Weisheitsbronnen,
Jüngt am Brett, den Wissensquell.
Strömt der Boden Zaubersäfte,
Stehen Geister helfend da?
Eine nur leiht Wunderkräfte:
Aura academica.

Der Philister läßt sich tragen
In der Musenstadt Bereich,
Und ein Zauber sonder Sagen
Strahlt von Mädchen liebebleich.
Küßtst du der Jungfrau Wangen,

Daß ein Wandel hier geschah,
Daß sie liebeglühend prangen,
Aura academica?

Freunde, trinkt in vollen Zügen
Musenstädtchen Gerstensaft,
Denn ein gottgesandtes Fügen
Giebt uns heute Wunderkraft:
Jugendfrohsinn, Wissensstreben,
Schönste Minne tritt uns nah,
Alles nur durch dich gegeben,
Aura academica!

10.

Trinklied.

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir,
Seht wie die Becher schäumen!
Bei vollen Gläsern wollen wir
Ein Stündchen schön verträumen!
Das Auge flammt, die Wange glüht,
In kühnern Tönen rauscht das Lied,
Schon wirkt der Götterwein!
Schenkt ein! Schenkt ein!

Doch was auch tief im Herzen wacht,
Das will ich jetzt begrüßen.
Dem Liebchen sei dies Glas gebracht
Der Einzigen der Süßen.
Das höchste Glück für Menschenbrust,
Das ist der Liebe Götterlust,
Sie trägt euch himmelan!
Stoßt an! Stoßt an!

Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt
Bei strengem Schicksalswalten,
Ein freies Herz ist goldes wert,
Das müßt ihr fest erhalten.
Vergänglich ist des Lebens Glück,
Drum pflückt in jedem Augenblick
Euch einen frischen Strauß!
Trinkt aus! Trinkt aus!

Jetzt sind die Gläser alle leer;
Füllt sie noch einmal wieder!
Es wogt im Herzen hoch und hehr —
Ja, wir sind alle Brüder,
Von einer Flamme angefacht —
Dem deutschen Volke sei's gebracht,
Auf das es glücklich sei
Und frei, und frei!

II.

Am Rhein.

Wie glüht er im Glase!
Wie flammt er so hold!
Geschliff'nem Topase
Vergleich ich sein Gold!
Und Düfte entschweben
Ihm blumig und fein.
Gott schütze die Reben
Am sonnigen Rhein.

Durchbraust uns sein Feuer,
So schmilzt unser Sinn
Für euch nur getreuer,
Ihr Mägdlein dahin.

Wir schwärmen von Kosen,
Von Minnen und Frei'n.
Gott schütze die Rosen
Am sonnigen Rhein!

Ob oft auch der Tropfen
Den Trinker bezwingt,
Herzdrücken und -klopfen
Die Schönheit uns bringt,
Wir wollen's vergeben,
Vergessen, verzeih'n
Den Rosen und Reben
Am sonnigen Rhein.

12.

In jedem vollen Glase Wein.

In jedem vollen Glase Wein
Seh unten auf dem Grund
Ich deine hellen Äugelein,
Ich deine hellen Äugelein,
Und deinen süßen Mund,
Und deinen süßen Mund.

Da trink ich schnell
Und warte nicht
Und küsse dich im Wein,
∴ Aufs neu zu schau'n
Dein Angesicht, ∴
∴ Schenk schnell ich wieder ein! ∴

So füll und leer mein Gläschen ich
Und trinke immerzu.
Nennt man mich nächstens liederlich,
Die Schuld, mein Schatz, hast du!

Studentenlied.

Wir lügen hinaus in die sonnige Welt
 Allzeit mit lachenden Augen;
 Des fahrenden Volkes durstigem Schlag
 Mag Frohes und Freies nur taugen.
 Wir wandern und singen, und naht das Glück,
 So packen wir's hurtig beim Kragen,
 Und trinken den Wein und küssen die Maid
 Und lassen den Eulen das Klagen,
 Und trinken den Wein und küssen die Maid
 Und lassen den Eulen das Klagen.

Die Schriften der Alten studierten wir gut:
 Sie haben ins Schwarze getroffen,
 Anakreon und Horatius,
 Die größten der Philosophen.
 Drum, Alter, laß ab von scheltendem Tun,
 Und denke der Söhne, der lieben,
 ∴ Und denke der Zeit, wo du voreinst
 Vielleicht es noch ärger getrieben! ∴

O Academia.

Ich zog, ich zog zur Musenstadt,
 Trank manches Schöpplein ins Kollet,
 Sang manches Liedchen zum Vivat—o Academia!

Und ihre Töchter jung und schlank,
 Sie lauschten meinem Saitenspiel,
 Und heiße Liebe war ihr Dank — o Academia!

Geschwungen hab ich meinen Speer,
Stand meinen Mann auf der Mensur,
Jetzt hab ich keine Nase mehr — o Academia!

Auch manch'n Dukaten gab ich her
Bei Würfelspiel und Becherklang,
Jetzt hab ich keinen Heller mehr — o Academia!

Vater und Mutter starb zu Haus,
Vergessen ist ihr einz'ger Sohn,
Jetzt weiß ich nicht, wo ein noch aus — o Academia!

Nur eine ist, die weint um mich,
Sie wohnt im fernen Heimatland,
Und ihren Ring versetzte ich — o Academia!

Verlornes Glück, fahr hin, ade!
Ich wollt, ich läg im kühlen Grab
Und schlief allein mit meinem Weh — o Academia!

15.

Wein her.

Merkt auf, ich weiß ein neu Gedicht
Von einer hohen Schule,
Und wenn sie liegt am Necker nicht,
So suchet sie in Thule.
Dort schwingt den Becher jung und alt,
Die Knaben, Männer, Greise,
Und tausendstimmig hallt und schallt
Die alte hehre Weise:
Die Welt ist rund und muß sich drehn,
Was oben war muß unten stehn.
Wein her! Wein her! Wein her! Wein her!

Einst sprach der Rektor kummerschwer:
Es will mich fast bedünken,
Als ob die Herrn Studenten mehr,
Als ihnen ziemet, trinken.
Laßt's Eure Sorge sein, Pedell,
Daß Maß die Jugend halte!
Da eilte der Getreue schnell
Zur Schenke, wo es schallte:
Die Welt ist rund und muß sich drehn,
Was oben war, muß unten stehn.
Wein her!

Es rann das große Ausstichfaß
Im Schank zum goldnen Löwen;
Der Boden und der Tisch war naß
Von edlem Blut der Reben.
Der Herr Pedell kam, sah und trank
Erst Neuen und dann Alten,
Bis schwer das Haupt ihm niedersank
Und seine Lippen lallten:
Die Welt ist rund etc.

Tags drauf der Rektor zürnend sprach:
„Auch Ihr zählt zu den Thoren;
Jetzt geht und ruft in mein Gemach
Die Herren Professoren.“ —
„Ihr werten Herren, nun steht mir bei,
Den uns vertrauten Seelen
Zu legen Suff und Völlerei
Und das verwünschte Gröhlen:
Die Welt ist rund etc.“

Es saßen bis nach Mitternacht
Beisammen die Hochweisen,
Und weil das Sprechen durstig macht,
Ließ man die Becher kreisen;
Und als der Herr Pedell sein Ohr
Genährt der Türe Spalte,

Fuhr er mit freud'gem Schreck empor,
Dieweil es drinnen schallte:
Die Welt ist rund etc.

Es war den Herrn am nächsten Tag
Im Kopfe etwas öde;
Von Schwelgerei und Zechgelag
War weiter nicht die Rede.
Studenten trinken und Senat
Seitdem in gleicher Weise
Und himmelwärts schallt's früh und spat
Aus lust'ger Zecher Kreise:
Die Welt ist rund etc.



KUNSTDRUCKEREI ::
IRMSCHER & FRINGS
DUISBURG am RHEIN

